

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
11 (1885)**

96 (25.4.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1031590](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1031590)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

### Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpszeitung oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

**Bestellungen**  
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorauszahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königl. und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 96. Sonnabend, den 25. April 1885. XI. Jahrgang.

### Tagesübersicht.

Berlin, 23. April. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung nach fast zweistündiger Berathung über den Antrag auf Wiedereinführung der Berufung im Strafprozess Beschluß gefaßt. Der Antrag wurde mit 32 gegen 26 Stimmen abgelehnt. Die übrigen Berathungsgegenstände waren von geringem Interesse; der Antrag Bayerns, betreffend Entwurf eines Gesetzes über die Unzulässigkeit gerichtlicher Beschlagnahme von Eisenbahnfahrbetriebsmaterial, wurde den Ausschüssen überwiesen.

Im Abgeordnetenhaus hat das Centrum gestern schlechte Geschäfte gemacht. Die kirchenpolitischen Anträge Windthorst's wurden beide abgelehnt. Auch die Regierung nahm eine keineswegs besonders entgegenkommende Haltung ein, die auf weitere Nachgiebigkeit hätte schließen lassen. Der Antrag auf Aufhebung des Sperrgesetzes wurde mit 182 gegen 128, der auf Straflosigkeit des Mordsefens mit 169 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Für den ersteren Antrag stimmten außer dem Centrum und den Polen 5 Konservative, für den letzteren 16 Konservative. Die National-Liberalen, die Freikonservativen und weitaus die Mehrzahl der Konservativen stimmten gegen beide Anträge. Die Deutschfreisinnigen fielen wieder auseinander, die Mehrzahl folgte der Windthorst'schen Peife. Zwischen Konservativen und Centrum herrscht wieder eine sehr gereizte Stimmung. Windthorst hat übrigens einen neuen Antrag auf Revision der Waagegesetze in Aussicht gestellt.

„Daily News“ schreibt: Die englisch-russischen Verhandlungen der letzten Tage führten nicht die Ansichten auf eine gütliche Auseinandersetzung. Das russische Cabinet scheint nicht geneigt, aus seiner bisherigen Stellung herauszutreten. Die Nachgiebigkeit Englands sei nahezu erschöpft. In der That ist die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens schwach. Während gestern von sonst gut informirter Seite berichtet wurde, daß England darauf verzichte für den Zwischenfall von Peshawar Genugthuung zu verlangen, tritt heute diese Frage drohend in den Vordergrund, und zwar in Folge des Berichtes, der von Sir P. Lumsden eingelaufen ist und der unzweifelhaft konstatiren soll, daß der Kampf am 21. März durch den General Komaroff provocirt worden sei. Dagegen hatte der englische Kapitän Yate noch am 29. März in einer Unterredung mit dem russischen Truppenführer diesem vorgehalten, daß die Afghanen seit dem 17. März, also seitdem die englische und die russische Regierung das bekannte Abkommen getroffen hatten, keinen Schritt weiter vorgerückt seien. Sie standen damals schon bei Pul-i-Khisi, an dem Westufer des Kuchtschlusses, und das Benehmen der Afghanen war so wenig herausfordernd, daß sie z. B. vor dem Angriffe der Russen den letzteren erlaubten, die afghanischen Veranstaltungen

bei Pul-i-Khisi zu inspiciere; Durch diesen Bericht hat sich die englische Regierung bewegen lassen, die Forderung wieder aufzunehmen, daß die russische Regierung das Vorgehen des Generals Komaroff desavouire. Daß dergleichen geschehen wird, macht der Ton wenig wahrscheinlich, den Russland jüngst England gegenüber angeschlagen hat. So hat Herr v. Giers mit sehr bestimmten und klaren Worten in einer Depesche vom vorigen Sonnabend die Aufmerksamkeit des englischen Cabinetes auf die übermäßig große Escorte gelenkt, welche Sir Peter Lumsden begleitete, und die thatsächlich die Afghanen verleitete, die Russen zu einem Angriffe zu provociren, da man sie auf die englische Unterstützung rechnen ließ. Die russische Regierung hebt ferner hervor, daß die Konferenz in Rawul-Pindi eine ähnliche Tendenz hatte. Die englische Regierung wird ersucht, dies bei der Erwägung der jüngsten Ereignisse nicht außer Acht zu lassen, und sich auch der Einwendungen zu erinnern, die an England gerichtet wurden, als die Stärke der Escorte Sir Peter Lumsden's zuerst bekannt wurde. Obgleich die Depesche auf die Herstellung guter Beziehungen hofft, so ist darin doch nichts enthalten, was auch nur das geringste Bedauern über General Komaroff's Angriff gegen die Afghanen andeuten könnte. In der That ist die russische Regierung der Ansicht, daß hätte Komaroff nicht die Handlungsweise der Afghanen geahndet, derselbe nicht seine Pflicht erfüllt haben würde.

Aus Paris wird gemeldet: Die Lösung der Frage, betr. den „Bosphore Egyptien“ ist nahe bevorstehend. Die Frage bietet zwei Gesichtspunkte, einmal die Verletzung eines von Franzosen innegehabten Domicils und eine den Vertretern der französischen Behörde zugesetzte Beleidigung; hierfür könnte Frankreich Genugthuung verlangen; sodann die Frage über die Unterdrückung des „Journal Bosphore Egyptien“. Wahrscheinlich werde Frankreich anlässlich dieses letzteren Gegenstandes gegenwärtig nicht reklamiren. Die Angelegenheit werde aber einen Ausgangspunkt bilden für die Verhandlungen zwischen Frankreich und dem Khedive über die Behandlung der fremden Presse in Aegypten. — Eine Depesche Briere's aus Hanoi vom 21. April konstatirt, daß verschiedene Verhandlungen mit chinesischen Offizieren wegen Einstellung der gegenwärtig überall suspendirten Feindseligkeiten stattgefunden haben, und kündigt die bevorstehende Ankunft mehrerer chinesischer Kommissaire in Hanoi an.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin. (Schlußbericht der Sitzung vom 22. d.) Es folgt die erste Berathung des Antrags Windthorst, betr. die Straflosigkeit des Sacramentenspendens und Mordsefens.

Abg. Dr. Windthorst: Das erste Erforderniß, welches ein civilisirter Staat erfüllen muß, ist die Gewährung der freien Religionsübung und absoluter Gewissensfreiheit. Der angeblich civilisirte Staat Preußen war der erste, der diesem Erforderniß nicht entsprach, indem er das heilige Preskript und die Spendung der Sacramente, welches recht eigentlich Manifestationen des inneren Wesens der Kirche sind, unter allerhöchster polizeiliche Genehmigung und event. unter Strafe stellte. Damit hat er sich an der Gewissensfreiheit versündigt und den Grundpfeiler des preussischen Staates verleugnet, wie ihn Friedrich der Große aufgestellt hatte. Es streitet gegen göttliches und menschliches Recht, demjenigen, der diese kirchlichen Mysterien übt, mit Strafe zu verfolgen. Ist es nicht entsetzlich, daß wir das Schauspiel erlebt haben, daß man eine ganze Compagnie Soldaten anführt, um einen Priester gefangen zu setzen, der das Verbrechen begangen hatte, einem Sterbenden die Sacramente zu spenden! Daß der Staat für zulässig erachtet hat, diese Handlungen mit Strafe zu belegen, ist ein Beweis von Rücksichtslosigkeit und Barbarei. Und weshalb diese Verfolgung, dieser Zwang? Weil die Sacramentenspendenden, messelenden Priester nicht vom Staate ertragen und eingesezt, nicht mit staatlichem Patente versehen sind! Sehen Sie denn nicht die Zerstörungen aller Art, die bedenkliche Zerklüftung in Bevölkerung und Parlament, welche dieser unglückselige Kampf fort und fort schafft? Halten Sie es für noch immer nicht an der Zeit, ein ernstes Wort zu sprechen und die Regierung energisch zur Umkehr aufzufordern? Wollen Sie es auf dem Todtenbette verantworten, daß Sie es uns unmöglich gemacht haben, in unserm Glauben zu leben und zu sterben? (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. v. Hammerstein (kons.). Die Konservativen müßten es ablehnen, für diesen Antrag zu stimmen, solange nicht positive Stellung zu einer Revision der Waagegesetze vom Centrum genommen werde und nicht mehr nur im Sinne Rom's handle. Für den Antrag sei eine Kommissionsberathung nöthig. Er bitte um Ueberweisung an eine 21-gliedrige Kommission.

Abg. v. Schorlemer-Alt (Centr.). Die Konservativen beriefen sich auf die Zukunft und die Regierung. Diese wisse selber nicht was sie machen solle. Die verlangte Kommissionsberathung sei nur Vorwand, weil man noch nicht die Meinung der Regierung wisse. Die Wirkung der Waagegesetze habe sich am Charfreitag auf dem Spandauer Bod gezeigt. Dem Staate gingen die Amtshandlungen eines katholischen Geistlichen nichts an. Kampfesetze, wie die Waagegesetze, schaden nur, wenn sie nicht schnell zum Siege führten.

Minister v. Goltz: Am 25. April 1883 konnte ich erklären, daß auch die Staatsregierung die Beseitigung der Schwierigkeiten im Mordsefen und Spenden der Sacramente

### Die Tochter des Schmugglers.

Roman von E. v. Werner.

(Fortsetzung.)

Lisbeth dachte, es könne noch einmal wieder ruhig in ihr werden, wenn sie an dem Grabe des Geliebten knien würde, und neben ihrem Verlangen, sich zu rächen, war's auch dieser Wunsch, der sie so lebhaften Antheil an dem Vorgange nehmen ließ, der sich da in ihrer unmittelbaren Nähe abwickelte. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgte sie jeden Schlag, und sie zitterte wie Espenlaub vor Erregung, als sie hörte, wie die Schläge jetzt plötzlich bemerkenswerth deutlicher wurden. Ohne Zweifel war Jemand im Begriff, die Wand zu durchbrechen — zu welchem Zweck, konnte sie freilich nicht wissen, denn auch von dem Raum aus, in welchem sie sich befand, ab es nur einen Ausweg, durch jene schwere, eisenbeschlagene Thür, welche sich nur durch Anstrengung in ihren Angeln bewegen ließ.

In diesem Moment schrie sie laut auf, sie hatte Etwas gehört, sie niedersinken hören, es konnte ein Stück Mörkel oder Stein sein. Bange, athemlose Stille folgte dem unwillkürlichen Schrei.

Nach einer kurzen Pause entstand abermals ein Geräusch. Lisbeth hörte, daß ein Stein ausgehoben wurde.

„Wer ist da?“ fragte sie mit bebender Stimme, die voll Sanftmuth und Mitleid war. „Bedarf Jemand Hilfe?“

„Wer sind Sie?“ lautete die zwar deutlich, aber mit unmerklichem Accent des Französischen gegebene Gegen-

„Vielleicht eine Leidensgefährtin“, gab Lisbeth zur Antwort. „Suchen Sie hier einen Ausgang?“

„Ich sehe, ich habe mich in der Richtung getäuscht — Augenwand muß nach Norden liegen“, sagte eine tief bet-

„Ja, Sie haben Recht! Die Augenwand liegt nach Norden; ich sehe es an meinem kleinen Fenster.“

„Ich habe kein Fenster. O, mein Gott, wie viel vergebliche Mühe! Welche neue Verzögerung!“

Es lag eine grenzenlose Verzweiflung in diesen Worten, und Lisbeth fühlte inniges Mitleid mit dem Sprecher.

Sie hatten wohl Beide gleich schwer zu tragen und Einer wagte den Anderen nicht zu trösten. Und doch schien diese Begegnung die schwer bedrückten Herzen zu erleichtern. Nachdem die Stocung dieses Gesprächs überwunden war, theilten sich Beide ihr Schicksal mit. Lisbeth hatte ihren Verlobten verloren, aber er war gestorben, und gewiß begraben; — er die Geliebte und sie lebte noch. Sie war in den Händen jenes Clenden, dem er seine Gefangenschaft dankte.

„Ich muß frei werden — um jeden Preis. Ich muß sie aus den Händen dieses Menschen erretten. O mein Gott, Barbe, wie habe ich mich an Dir versündigt, als ich Dich den Händen dieses Moreau überließ!“

Lisbeth taumelte zurück, wie von einem giftigen Gewürm berührt. Nur mit Mühe unterdrückte sie den Schrei, der sich auf ihre Rippen drängte. Welchen Namen hatte dieser Mann genannt!

Es war ein Glück, daß er so vollständig von seinem eigenen Schmerz in Anspruch genommen war, daß er für den Moment auf seine Leidensgefährtin nicht Acht gab, und als er sich dann wieder ihrer erinnerte, hatte er sich vollständig gefaßt.

„Möchten Sie mir die Geschichte nicht erzählen?“ fragte sie endlich, und das Beben ihrer Stimme hätte dem Mann verrathen sollen, daß etwas Ungeheuerliches geschehen war, was eine furchtbare Aufregung in ihr hervorgerufen.

„Morgen“, sagte er. „Die Nacht muß im Verschwinden sein — ich will den Stein einfügen. Wenn der Wächter wieder gegangen ist, wollen wir weiter sprechen und die kommende Nacht muß ich von Neuem beginnen.“

Lisbeth konnte nicht ausdenken. Sie warf sich auf ihr Lager, als der Stein eingefügt war, um sich jedes Wort, was

er gesprochen, zu wiederholen. Hatte sie sich nicht getäuscht? — Kannte er nicht den Namen Moreau?

Ja — es war kein Zweifel. Und dann weiter! Er suchte die Geliebte, welche er ihm geraubt. Lisbeth schauerte zusammen, die Zähne schlugen ihr auf einander.

Jene Nacht — jene furchtbare Nacht! Sie sah wie die Frauengestalt von den Schultern des Mannes in das Wasser glitt — sie glaubte gar eine süße, stehende Stimme zu hören — o, mein — es konnte ja nicht sein.

Und doch! — es war. Ein paar weitere Worte mit jenem Manne würden den Schleier vollends gelüftet haben.

Zitternd vor Ungeduld erwartete sie den Moment, wo sie Aufklärung über den Punkt empfangen würde, nun für ihn hoffend, dann verzagend. Endlich blickte ihr durch die Oeffnung ein bleiches, von einem dunklen Bart umrahmtes Gesicht entgegen, und sie erschrak beinahe, als sie in die tief in ihren Höhlungen liegenden Augen eines noch gewiß sehr jungen Mannes blickte.

Wie ergriff sie eine unsagbare Angst. Er gehörte der französischen Nation an und sie — es bestand kaum noch ein armseliger Rest des Zweifels in ihr. Die Beiden gehörten zusammen — er und sie. Dieser hübsche, ernstblickende Mann und jenes liebliche Geschöpf, wie hübsch hätten sie zu einander gepaßt, und nun sollte sie vielleicht noch in den Händen jenes Clenden sein, oder hatte ihr junges Leben dahin geben müssen? Und wenn es der Fall war, was wurde dann aus ihm?

Sie waren Leidensgefährten, er hatte die Geliebte, sie den Bräutigam verloren, und wenn er seine Barbe nur halbwegs so geliebt hatte wie sie Gerd — was mußte er dann gelitten haben und noch leiden? Lisbeth fühlte sich seltsam zu ihm hingezogen, es ist ja nichts, was fester verknüpft, als gemeinsames Leid.

Er erzählte ihr seine ganze Geschichte, und als sie beendet war, wußte Lisbeth genau, daß jener Mann, der auch sie so elend gemacht, Henry Delorme um sein Lebensglück gebracht hatte. Sie glaubte nicht, daß die „kleine, süße Barbe“,

wünsche, daß man aber dem Antrage Windthorst's gegenüber vorichtig sein müsse, denn er enthalte Vieles, dessen Bedeutung sich beim ersten Lesen nicht gleich erkennen lasse. Ich deutete damals an, daß man organisch den Klagen der Katholiken den Boden entziehen müsse. Der Abgeordnete Windthorst gab damals die Wichtigkeit meiner Bemerkungen zu und concedirte, daß eine anderweite Regelung des Anzeigepflichts am besten sei, doch er meinte, der Weg dauere zu lange, und man habe keine Zeit. Wir haben damals einer großen Zahl von Geistlichen die Freizügigkeit verschafft; aber es ist uns nicht gelungen, an der Hand einer festen organischen Gesetzgebung geordnete Zustände herbeizuführen. In der Diocese Köln ist die ganze Seelsorgerfrage ohne Schwierigkeit erledigt dadurch, daß der Bischof von Münster Geistliche mit der cura animarum betraut hat und man denselben die Freizügigkeit gewährt. Es hat also in jeder Beziehung schon ein Entgegenkommen stattgefunden; wünscht denn Herr Windthorst auch noch, daß die anderen Vorbedingungen, das Indigenat, die Vorbildung beseitigt werden? Daß auch solche Geistliche wieder zugelassen werden, denen das Exequatur gerichtlich entzogen ist? Gegen die Jesuiten müssen wir uns schützen, denn sie fangen in neuerer Zeit an, uns in steigender Zahl mit ihrem Besuche zu beehren. (Unruhe im Centrum.) Der Minister bittet den Antrag abzulehnen.

Abg. Richter erklärt, seine Freunde hielten an dem im Antrag Bismarck's 1883 dargelegten Standpunkte fest und beabsichtigten, die entsprechenden Anträge zu stellen.

Abg. Windthorst kündigte für morgen den Antrag auf organische Revision der Maigefetze an.

Schließlich wird der Antrag Windthorst in zweiter Lesung mit 169 gegen 127 Stimmen abgelehnt.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. April. Am Tische des Bundesraths v. Burchard u. A.

Abg. v. Goldfuß (Reichsp.) berichtet Namens der Petitionscommission über eine Petition, die Talgverzollung betreffend, und beantragt Ueberweisung dieser Petition an die Tarificommission. Das Haus beschließt demgemäß.

Die Tarifvorlage beantragt in Position „Baumwolle und Baumwollwaaren“ in Nr. 4 den Zoll für drei- und mehrdrähtiges, einfach gezwirntes Garn, roh, gebleicht, gefärbt auf 48 M., 5) drei- und mehrdrähtiges, mehrfach gezwirntes, roh, gebleicht, gefärbt; akkommodirter (zum Einzelverkauf vorgegerichteter) Nähfäden von 70 auf 120 M. zu erhöhen. Hinter Nr. 5 folgende Anmerkung zu setzen: „Gescherte, geschlichtete Ketten (Wapts) unterliegen dem Eingangszoll für das Garn, aus welchem sie bestehen, mit einem Zuschlag von 20 Procent.“

Die Tarificommission beantragt: Die Nr. 4 zu streichen; 5) dahin zu fassen a. drei- und mehrdrähtiges Garn, mehrfach gezwirntes, roh, gebleicht, gefärbt 70 M.; b. akkommodirter (zum Einzelverkauf vorgegerichteter) Nähfäden 120 M., und die Anmerkung zu streichen.

Abg. Singer (S.-D.) beantragt: die Nr. 5 der Vorlage dahin zu fassen: „drei- und mehrdrähtiges, mehrfach gezwirntes, einfach gezwirntes; roh, gebleicht, gefärbt; akkommodirter (zum Einzelverkauf vorgegerichteter) Nähfäden 70 M.“

Abg. Trimbom beantragt: die Positionen 4 und 5a dahin zu fassen: drei- und mehrdrähtiges, einfach gezwirntes, roh, gebleicht, gefärbt; ferner Geschirrgarn, mehrfach gezwirnt 48 M. 5a) Zwei- und mehrdrähtiges, mehrfach gezwirntes, roh, gebleicht, gefärbt, mit Ausnahme des Geschirrgarns, 70 Mark.

Der Referent Abg. Lohren (Reichsp.) erläutert die technischen Begriffe der in diesen Positionen gebrauchten Bezeichnungen und erklärt, daß der Antrag Trimbom den Anschauungen der Commission mehr entspreche, als der Commissionsantrag und empfiehlt dessen Annahme.

Abg. Dr. Meyer erklärt, daß der Referent Dinge vortragen, welche in der Commission gar nicht vorkommen, und daß eine solche Art des Referirens den Geschäftsgewohnheiten des Hauses nicht entspreche. (Sehr richtig!)

Geh. Rath Schrant hält die Zollerhöhung für einen wirksamen Schutz der nothleidenden Zwirnerei.

Staatssecretair v. Bötticher spricht gegen den Antrag

Singer. Bei der Abstimmung wird der Antrag Trimbom angenommen, wonach drei- und mehrdrähtiges einmal gezwirntes Baumwollgarn und mehrfach gezwirntes Geschirrgarn mit 48 M., zwei- und mehrdrähtiges wiederholt gezwirntes Baumwollgarn mit Ausschluß Geschirrgarns mit 70 M. verzollt wird. Position akkommodirte Nähfäden wird bei namentlicher Abstimmung in der mit der Regierungsvorlage übereinstimmenden Commissionsfassung (Zoll 120 M.) mit 110 gegen 106 Stimmen genehmigt. Die Anmerkung, wonach gescherte und geschlichtete Ketten, die Eingangszölle für Garn, woraus sie fabricirt, einem zwanzigprocentigen Zuschlag unterliegen, wird nach dem Commissionsantrag gestrichen.

Nächste Sitzung: Freitag.

### Marine.

\* Wilhelmshaven, 24. April. S. M. S. „Friedrich Carl“ ist heute Mittag von seiner Uebungsfahrt aus See auf hiesige Rheede zurückgekehrt.

### lokales.

\* Wilhelmshaven, 24. April. Heute Morgen wurde gegenüber dem Bahnhof auf dem nach dem Deich führenden Landwege die Leiche des Arbeiters Suhr gefunden. Man meint, daß ein plötzlicher Krampf oder Schlagfluß den Tod dieses in mittleren Jahren stehenden Mannes herbeigeführt hat.

\* Wilhelmshaven, 24. April. Dem Gensdarm Herrn Müller gelang es gestern, eine von der Staatsanwaltschaft zu Brake wegen Diebstahls fleckfrieslich verfolgte Frauensperson, die unverschleihte Katharina Eden, hier selbst festzunehmen.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

§ Münster, 23. April. Die Berichtigung über die Schlägerei hier selbst am ersten Ostertage erregt hier großes Aufsehen. Dadurch wird die That nicht ungeschehen gemacht. Die Schlägerei mit dem Matrosen Frese hat sich in der Wirthschaft des Hrn. T. hier selbst entsponnen. Nachdem er im Saale daselbst schon gehörig mit Schlägen und Puffen traktirt, will er gegen 10 Uhr zurück nach Wilhelmshaven. Er kommt bis zur Kreierei, einige Minuten von unserem Ort entfernt; daß ihn nunmehr aber noch die beiden Knüppelhelden verfolgt, nochmals unbarmherzig mit Stöcken geschlagen, daß er zu Fuß nicht mehr hat weiter kommen können, solches verschweigt die Berichtigung ganz. Diese Thatsachen werfen jedenfalls ein ungünstiges Licht auf die beiden Schläger, nicht aber auf die ganze übrige Drtschaft, wie der Einsender der Berichtigung behauptet.

\*) Fedderwarden. Bezüglich der in Nr. 94 b. Bl. über das hiesige Kriegerdenkmal gebrachten Notiz soll zur Vermeidung von Irrthümern ausdrücklich bemerkt werden, daß es sich lediglich um Bewirklichung des alten Projectes handelt, dem hier bereits stehenden Kriegerdenkmal die unbedingt nöthige Einfriedigung durch ein Gitter und sonstige Verschönerung zu geben.

Oldenburg, 21. April. Für das Großherzogthum Oldenburg ist eine Verordnung, betr. das Erforderniß der Heirathserlaubnis für Beamte des höheren Dienstes, erlassen, welche bestimmt, daß diejenigen Beamten, deren Stellen nach Maßgabe des Civilstaatsdieneregesetzes unter den höheren Dienst fallen, so lange sie wiedererlaubt angestellt sind, zu ihrer Verheirathung die vorgängige Erlaubniß des Staatsministeriums einzuholen haben. Die Heirath ohne solche Erlaubniß wird als Dienstündigung angesehen. Diese Vorschrift kommt ebenfalls auf die Candidaten des höheren Dienstes und auf diejenigen Beamten des unteren Dienstes, welche zugleich Candidaten des höheren Dienstes sind, und zwar auf sie in dieser letzteren Eigenschaft, zur Anwendung. Wer dieser Vorschrift zuwiderhandelt, wird als auf die Anstellung im höheren Dienste verzichtend angesehen. Die Ertheilung der Heirathserlaubnis wird besonders davon abhängen, ob die Mittel zum anständigen Auskommen der Familie vorhanden sind. Die betreffenden Nachweise sind von den Gesuchstellern zu führen. (W. 3.)

### Was ist's mit der Sozialdemokratie?\*)

Den sogenannten „wissenschaftlichen“ Sozialismus auf wissenschaftlichem Wege ad absurdum zu führen, ist nachgerade oft genug versucht worden. Was bisher gefehlt hat, ist eine populäre, auf die Kreise, auf welche die sozialistische Lehre noch jetzt täglich verwirrend und vergiftend wirkt, direkt berechnete Darstellung derselben und ihrer praktischen Konsequenzen. Eine frische, lebendige Darstellung, ein möglichst volksthümlicher, zuweilen vielleicht etwas derber Ausdruck ist hierfür unentbehrlich, und wir glauben, dem unten genannten Verfasser ist beides gelungen.

Im Adler zu Reichshausen — so erfahren wir im Eingang des Werchens — geht's Abends sehr lebhaft zu. Der Kriegerverein ist versammelt und unterhält sich anlässlich des letzten Anarchistenattentats mit den übrigen Anwesenden darüber, „was eigentlich ein Sozialdemokrat ist“ und was es wohl mit den „berechtigten Forderungen“ derselben auf sich habe. Ich will euch was sagen, nimmt jetzt der Vorstand des Kriegervereins das Wort, ein angesehener Zimmermeister, der Anno siebenzig schon als Landwehmann ausmarschirt war und heute schweigend zugehört hatte: für heute lassen wir das Ding sein und gehen nach Haus: Morgen aber geh' ich ins Pfarrhaus zum Herrn Vikar, der versteht mehr von diesen Geschichten, als wir alle zusammen, und soll ein gelehrter Herr sein, so jung er ist. Den bitt' ich, daß er uns im Kriegerverein einen Vortrag über die Sozialdemokratie hält, und wer von den andern Bürgern dabei sein will, der ist eingeladen.

So geschieht es. Die Sache wird auf den nächsten Sonntag ausgemacht. Der Vikar ist zeitig auf dem Plage und erklärt nun seinen Hörern, nicht ohne vielfache Unterbrechung, in einem ersten Vortrage, „wie die Sozialdemokratie in Deutschland auf gekommen ist“, und „wie sie communistic wurde“. Zwei folgende Vorträge behandeln alsdann „die beiden obersten Glaubenssätze“ der Sozialdemokratie: das Lafalle'sche „ehrne Lohngesetz“ und die Marx'sche „Werktheorie“, das erste von der Sozialdemokratie selbst „die soziale Cholera“, das letztere „die Bundeslade der sozialistischen Bewegung“ genannt.

Nicht das Bedürfniß, erklärt der Vikar seinen Zuhörern, sondern allein die Zeitdauer der Arbeit bestimmt nach Marx den Werth der Waare.

„Oha! rief da unser G'schickte, der Schuhmacher, da zwischen, da dank' ich schönstens! Also wenn ich so einem hergelaufenen Strolch von Festsbruder um der Gottesbarmerzigkeits willen zur Probe einmal als Gesellen einstelle, und der Bursche sitzt mir seine vier, fünf Tage lang über einem Paar Stiefel, hat die halbe Zeit Maulaffen feil, zieht seinen Festsbraut zehnmal durchs Maul, bis er ihn mit Ach und Krach durch Sohle und Oberleder zieht, und am End' ist das ganze Stiefelwerk doch verpuscht, daß der Kunde mir's an den Kopf wirft — also dann soll diese Lumpenwaare zwei- oder dreimal so viel Werth haben, als das flotteste Paar Stiefel, das ich bequem in zwei oder, wenn's pressirt, in anderthalb Tagen gemacht habe — bloß, weil der faule Nichtskömmer vier, fünf Tage zu seinem Schandwerk gebraucht hat! Da soll ja gleich —“

Die Zuhörer lachten, der Vikar sagte: Schon recht, Meister! Aber darauf gibt der Sozialdemokrat mit verächtlichem Achselzucken die Antwort: einfältiger Bourgeois — (sprich Bursch) da ist bei den Sozialdemokraten ein Schimpfwort und bedeutet Feind, der etwas hat und nicht mit ihnen thut, auch gelegentlich einen ehrfamen Schuhmachermeister; eigentlich heißt das Wort „Bürger“ — also „einfältiger Bourgeois“, sagt der Sozialdemokrat, nicht die Arbeitszeit gibt der Waare den Werth, die du oder dein Geselle oder irgend ein einzelner Mensch in einem einzelnen Fall braucht, sondern die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit. Wenn du das nicht verstehst, bist du ein Narr oder ein Schurke!“

Auch das will unserem Schuhmacher noch nicht einleuchten. Auch dann nicht, als ihm der Vikar erklärt, daß

\*) „Was ist's mit der Sozialdemokratie?“ Von Karl Weibrecht. Dritte Auflage. Stuttgart bei Levy u. Müller. Preis M. 1,00. In Partien billiger.

von welcher er sprach, und die er seine Schülerin nannte, noch unter den Lebenden weile, aber wenn es nicht der Fall war, so hatte er doppelt die Verpflichtung sich frei zu machen. Sie war entschlossen, ihm nichts von dem zu sagen, was sie in jener Nacht gesehen hatte; was nützte ihm die Freiheit, wenn sie nicht mehr lebte? Aber sie wollte ihn anfeueren, das Werk der Befreiung von Neuem zu beginnen.

Sie fand ihn bereit, es bedurfte keiner Anfeuerung mehr. Der Gedankenaustausch mit diesem Mädchen hatte seine entscheidenden Hoffnungen wieder belebt; er schämte sich ihr gegenüber seiner Schwäche.

Und in der folgenden Nacht begann er von Neuem zu klopfen.

Plötzlich stieß er einen Freudenschrei aus. Lisbeth, welche allen seinen Bewegungen mit dem gespanntesten Ohr gefolgt war, horchte hoch auf.

„Was ist's? Haben Sie Hoffnung?“ fragte sie.

„Hier muß ein Fenster gewesen sein“, entgegnete er. „Es sind keine Steine, es ist nur Mörtel. Ich kann in einigen Stunden eine Oeffnung haben, die groß genug ist, uns durchzulassen.“

Lisbeth's Herz klopfte in banger Erwartung, während er in seiner Arbeit fortfuhr. Plötzlich unterbrach er sich.

„Kein Zweifel, wir werden das Freie gewinnen, aber sagen Sie mir, wird nicht irgend eine Wache uns hindernd in den Weg treten?“

„Ich glaube nicht“, entgegnete sie, es war hier niemals eine Wache.“

Lisbeth's Anstrengungen indessen, weitere Steine aus der Wand zu lösen, welche sie von Henry Delorme trennte, hatten sich als durchaus vergebliche erwiesen, obschon sie ihre ganze Kraft angesetzt. Sie besaß keinerlei Instrument und wenn das Mauerwerk auch alt und bröckelig war, vermochte sie doch nicht einen einzigen Stein zu erschüttern.

„Ich will zunächst die Arbeit hier fortsetzen“, sagte der junge Mann, dem neuer Muth durch die Andern fröhte.

„Der Ausgang wird jetzt in einer Stunde offen sein und wir können das Freie gewinnen.“

Lisbeth versuchte ihn davon abzuhalten. Sie beschwor ihn, für sich selber zu sorgen, aber es dünkte Henry Delorme feig und ehelos, diejenige zurückzulassen, welche ihn zu neuer Thatkraft angefeuert und ihm den rechten Weg gezeigt hatte.

„Niemals, Mademoiselle,“ sagte er fest, „wir werden zusammen gehen oder gar nicht.“

Sie wagte nicht mehr zu widersprechen und er begann seine Arbeit fortzusetzen. Ein Stein nach dem andern fiel, aber als der Tag anbrach, war das Loch noch immer nicht derart erweitert, daß Lisbeth sich hätte hindurchzwingen können und so mußte die Arbeit vorläufig eingestellt und die Steine eingefügt werden.

Endlich war der Tag vorüber, aber Lisbeth fühlte sich von der Angst und Unruhe so vollständig erschöpft, daß sie mit dem Kopfe gegen die feuchte, kalte Wand lehnte. Sie war todtmüde, das Denken und Sorgen hatte sie müde gemacht und sie hatte kaum den Muth, sich aufzurichten. Nun erschien es ihr wieder so seltsam, daß sie frei zu werden gewünscht hatte und auch dieser junge, beklagenswerthe Mann — was erwartete ihn in der Welt?

Das Wiederaufnehmen der Arbeit von Henry Delorme's Seite schreckte sie aus ihrem düsteren Sinnen und erinnerte sie, daß es nicht Zeit sei, sich jetzt müde und lässig zu zeigen, sondern daß sie eines nicht unbedeutenden Muthes bedürfen werde, um den Fluchtplan nach besten Kräften zu unterstützen.

Es war noch nicht Mitternacht, als das Werk so weit vorbereitet war, daß Henry und Lisbeth nur noch ins Freie hinauszubringen brauchten. Sie standen beide vor der Oeffnung. Henry Delorme warf einen Blick ins Freie hinaus und horchte angestrengt, aber es war durchaus nichts da, was sie hätte abhalten können, jetzt unverzüglich das Freie zu gewinnen. In wenigen Augenblicken stand er draußen und auch Lisbeth folgte.

„Vorwärts“, flüsterte sie. „Folgen Sie mir bis zu jenen Bäumen.“

Lauflos wie zwei Schatten glitten sie an der Mauer entlang und dann weiter an einigen Häusern vorbei. Der Himmel war ihrem Vorhaben günstig, die Nacht, rauch und stümmlich, doch nicht dunkel, eignete sich besonders zur Flucht und bald genug sahen sie sich vorläufig gesichert.

„Wir müssen uns trennen“, sagte Lisbeth. „Halten Sie sich bis Tagesanbruch irgendwo verborgen. Ihnen droht keine Gefahr, Ihre Gesangannahme war zweifellos eine vollständig gefesselte und nur das Mittel, eine überlästige und gefährdete Person zu befeigen. Ich bin in einer minder glücklichen Lage als die Tochter eines Schmugglers, und es wird meinem Feinde nicht schwer werden, mich zu verderben. Mag er es denn! Wenn ich mein Ziel erreicht habe, so hoffe ich von der Welt nichts mehr.“

„Ich werde Sie nicht wiedersehen?“ fragte Henry Delorme, der sich seltsam zu dem jungen Mädchen hingezogen fühlte. Auch ihre Züge hatten etwas Bekanntes für ihn, und er dachte wiederholt daran, wo er diesem Mädchen schon begegnet sein mochte.

Sie schüttelte nehmüthig mit dem Kopfe.

„Vielleicht nicht, aber Sie werden von mir hören. Dem Obrist von Birstein will ich die Spur zeigen, wo Barbe von Epignol zu finden sein wird. Sie sind ein Mann, ertragen Sie als ein Mann, was das Schicksal über Sie verhängt hat.“

Sie drückte ihm leise die Hand und war dann, ehe er Zeit hatte, sich von dem Schrecken, in welchen ihn ihre Worte verlegt hatten, zu erholen, im Dunkel der Nacht verschwunden. Was wollte sie mit ihren letzten Worten sagen? Wußte sie wirklich etwas über das Schicksal des unglücklichen jungen Mädchens, dessen Spuren er bis hierher gefolgt war?

(Fortsetzung folgt.)

in seinem Falle eben die zweitägige Arbeitszeit „die gesellschaftlich notwendige“ Arbeitszeit für ein Paar Stiefeln darstelle, gleichgiltig ob dieselben von einem fleißigen Meister in anderthalb Tagen oder von einem faulen Gesellen in fünf Tagen hergestellt würden.

„Aber das ist ja rein zum Tollwerden! braust hier der Schuhmacher auf. Also wenn auch meines lumpigen Gefellen Nachwerk nicht gerade mehr werth sein soll, als das meine, so soll's doch den gleichen Werth haben; und wenn mir's kein Jub' abkaut, wenn's kein Mensch brauchen und drin gehen kann! Ich pfeife auf die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit oder wie das Zeug heißt, ich will solide Waare haben; was kein Kunde mir abnimmt, hat keinen Werth, und wenn der Karl Marx nichts Besseres weiß, so soll er mitsammt meinem Gefellen hingehen, wo der Pfeffer wächst!“

Der Vikar fährt fort, die Schlussfolgerungen dieser „Werththeorie“ zu ziehen:

„Die Arbeit allein, gemessen an der Zeitdauer, schafft Werthe, alles Kapital ist durch die Gesamtarbeit der Menschheit hervorgebracht und gehört von Rechts wegen der Gesamtheit — gut! da ist's ja Kimberspiel, einen Staat herzustellen, der die Gerechtigkeit selber ist. Das macht man einfach so: erstens wird alles Kapital zum Gemeingut erklärt, Keiner darf mehr Privateigenthum behalten, sondern Alles gehört Allen, gehört dem Staat; zweitens werden von Staats wegen mit diesem Kapital alle Geschäfte betrieben, also z. B. das Schuhmachergeschäft — es wird berechnet, wie viel Schuhe und Stiefel man für eine gewisse Zeit braucht, diese läßt der Staat fertigen und thut sie in seine Magazine. Drittens wird Jedem von Staats wegen seine Arbeit angewiesen, die nach der Zeitdauer bemessen wird. Viertens bekommt dann Jeder seinen Ausweis über geleistete Arbeitszeit — das Geld nämlich wird abgeschafft, wenigstens Gold, Silber, Nickel, Kupfer, es gibt nur noch Papiergeld, d. h. eben jene Urkundszettel über geleistete Arbeitszeit. Fünftens werden die Werthe, die Preise nach der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ festgesetzt — und nun, sechstens, nun bekommt Jeder aus den Magazinen des Staates, was er zum Leben braucht (also z. B. seine Stiefel — er kann dann sehen, wie er die für seinen Fuß passenden im Magazin findet), er bekommt es eben für jene Ausweiszettel über geleistete Arbeitszeit, soweit er eben damit ausreicht — und er muß ausreichen, denn nicht nur seine Arbeit und Arbeitszeit wird ihm säuberlich vorgeschrieben, sondern auch, was er verbrauchen darf.“

Sowie zur Probe. Wir glauben, auch manchem andern, sozialistisch angehauchten „Schuhmacher“ würde das Unstünne der sozialistischen Lehre, in dieser oder ähnlicher Form erläutert, am Ende einleuchten, zumal wenn ihm dann, wie es der Verfasser in seinem Schlussvortrag thut, in verständiger Weise auseinander gesetzt wird, wie dennoch manches, was unsere Arbeiter verlangen, berechtigt, aber durchaus keine Konsequenz der Lehre der Sozialdemokratie ist, sondern vom Staate im Verein mit allen Wohlmeinenden bereits angestrebt wird. Aber freilich muß zu diesem Zwecke, wie es zum Schlusse treffend heißt, „ein Ende werden auf Seiten der Besitzenden, der Arbeitgeber, der Kapitalisten in jedem Sinne des Wortes — ein Ende mit der harten, lieblosen Selbstsucht, welche nur einfachen und zusammenkräften will, ohne die geringste Rücksicht auf diejenigen, deren Hände und Arbeitskräfte man bedarf, ein Ende mit der ganz gewiß oft genug vorhandenen gewissenlosen Ausbeutung, da man Menschen nur als Maschinenkräfte behandelt und sich um ihr persönliches Ergehen den Teufel schert, wenn sie nur pariren und bei möglichst wenig Ansprüchen möglichst viel Geld erwerben helfen. Ein Ende muß werden mit dem dummen ekelhaften Progenthum, das sich diese letzten Jahre her so unverschämte breit gemacht und in seiner scham- und ehrlosen Geldjagd, in seiner geistlosen Genußsucht und sinnlosen Verschwendung, in seinem

anmaßenden, einfältigen Hochmuth den Neid und Haß der Besitzlosen mit aller Abicht herausgefordert hat. Die Besitzenden und Gutgestellten, die Arbeitsherren und Kapitalmächtigen müssen den Anfang machen, ein Herz für die von ihnen Abhängigen, für die Lohnarbeiter und Besitzlosen zu zeigen, sie müssen ihre günstigere Stellung in der Gesellschaft benutzen, um den ungünstiger Gestellten hilfreiche Hand zu reichen. Und ebenso ist es an Jenen, diesen das Beispiel der Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Pflichttreue zu geben, statt durch Trug, Schwindel und faule Glücksjagd sich und Andere zu entwürdigen und zu enttrollen.“

„Und nun nur noch Eins!“ schließt der Redner: „Wenn uns gründlich geholfen werden soll, so muß sich auch eine Aenderung in der Grundgesinnung unsres Geschlechts vollziehen, d. h. man muß wieder einsehen, daß das Leben, das äußere Leben mit seinem Erwerb und Genuß, der Güter höchstes nicht ist, daß der Sinn des Daseins nicht erschöpft ist durch Gewinnung einer möglichst günstigen und behaglichen äußeren Lebenslage, daß das wahre Menschenglück nicht in der Größe des Geldsacks und in dem Maß des Sinnengenusses besteht. Das Glück muß wieder mehr gesucht werden da, wo es allein dauernd zu finden ist, im eigenen Innern, es müssen die geistigen Güter wieder mehr geschätzt werden, es muß das Gewissen, das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber einer sittlichen Weltordnung, einer göttlichen und menschlichen Ordnung wieder mehr geschärft werden.“

Und dazu wird nicht das letzte Mittel sein die Belegung einer gesunden, echten Frömmigkeit. Das will freilich richtig verstanden sein. Nicht in der Wiederbelebung veralteter Sagenungen, mit der Erkenntniß unserer Zeit unverträglicher Anschauungen früherer Jahrhunderte — nicht darin liegt das Heil, so laut jetzt Manche davon rufen, so gern sie dazu die gegenwärtige Lage ausbeuten möchten, sondern die echte gesunde Frömmigkeit ist nichts anders, als eben jene von den Sozialdemokraten als „Knechtseligkeit“ geschmähte Gottergebenheit; fromm sein heißt: sich dem Willen Gottes ergeben, wo der Mensch zu leiden hat, und den Willen Gottes thun, wo er zu handeln hat; fromm sein heißt: im Wirken und Dulden sich abhängig und verantwortlich wissen gegenüber einer ewigen Ordnung und sich vertrauensvoll hingeben und anschließen an einen Gott. Solche Frömmigkeit giebt dem Leben eine höhere Weihe, lehrt seinen wahren Werth schätzen und bewahrt vor Unterschätzung des Nüchternen; sie bringt Maß und Gleichgewicht in Gemüth, jene veräbnliche und verächtliche Stimmung, welche das gerade Gegenteil ist von der begehrtlich umherfahelnden Haltlosigkeit, in der die sozialdemokratische Hegelei ihren besten Bundesgenossen findet. Und mit dieser Gottergebenheit paart sich auch notwendig die Menschenliebe, welche allein im Stande ist, die herben Ungleichheiten des Menschenlebens auszugleichen. Von hier schwagen die Sozialdemokraten gelegentlich ein langes und breites, aber ihr Thun strafft ihre Worte Lügen, denn es ist Haß und Sät Haß. Wo sie aber in der That vorhanden und gepaart ist mit jener Gottergebenheit, und wo als Drittes noch eine gesunde Vernunft dazu kommt, da ist die Sozialdemokratie unmöglich, in ihrem innersten Kern überwunden.“

Einer weiteren Empfehlung des Schriftchens wird es hiernach nicht bedürfen.

**Vermischtes.**

— Das Aufblasen des Fleisches sei es mit dem Blasbalg oder mit dem Munde, ist behördlich verboten worden und das Zuwiederhandeln gegen das Verbot mit namhafter Geldstrafe belegt. Endlich! Jene Manipulation der Fleischverkäufer war unappetitlich und meist darauf berechnet, den Käufer zu täuschen.

— Im Großherzogthum Hessen hat man die Frage, ob

auch Stammläser geacht sein müssen, bis vor das Oberlandesgericht zu Darmstadt gebracht, und dasselbe, hat, wie vorausgesehen war, bejahend entschieden.

— Verurteilung des Kutters „Diebrich“. Die Anklage gegen die Verurteilung des inzwischen gesunkenen Kutters „Diebrich“ beschuldigten englischen Fischer wird am Dienstag den 28. d. M. vor dem Schwurgericht in London zur Verhandlung kommen. Die damalige Besatzung des „Diebrich“, welche sich z. B. der Verurteilung an Bord befand, hält sich zur Vernehmung vor den englischen Gerichten noch immer in England auf und wird auch bei dem Schwurgerichtstermin zugegen sein.

— Aus London vom 23. wird telegraphirt: In einem Zimmer des Gebäudes der Admiralität fand heute Vormittag 11 Uhr eine Explosion statt. Die Polizei stellte am Thore eine sofortige Untersuchung an. Ein Beamter der Admiralität ist schwer verwundet. Es ist fast zweifellos, daß es sich bei der Explosion in dem Admiraltätsgebäude um ein Dynamitattentat handelt. Der Verdacht der Thäterschaft richtet sich gegen einen anscheinenden Arbeiter, der sich längere Zeit beim Admiraltätsgebäude herumtrieb, dann vom St. Jamespark aus eilig davonlief. Die Explosion soll durch eine Dynamitbombe herbeigeführt sein, welche von der Seite des Parks durch das Fenster ins Zimmer des Sekretärs geworfen wäre. Die Mauer des Zimmers ist unversehrt, das Innere aber ist zerstört und mit Trümmern bedeckt.

— Szegedin, 22. April. Das nach der großen Ueberschwemmung im Jahre 1879 neuerbaute Theater, ein Prachtbau, steht in hellen Flammen. Die Vergung der noch unversehrten Garderobe und der Bibliothek des brennenden Theaters ist unmöglich, da die bezüglichlichen Versuche wegen der einströmenden Mauern als lebensgefährlich vom Stadthauptmann untersagt sind. Das Theater ist unrettbar verloren.

Newyork, 10. April. Erwin Heder, der 40 Jahre alte Sohn des verstorbenen bekannten deutschen Revolutionär Friedrich Heder, hat sich am 8. cr. in Summerfield erschossen. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen den Unglücklichen zum Selbstmord getrieben haben.

**Submissions-Resultat**

am 22. d. M. über die Lieferungen und Arbeiten zu einer zwecklässigen Schule in Belfort nach den im Termin verlesenen Offerten.

Meincke in Bant 10268 M.  
Zappe in Bant 13364 „

Eine von Herrn Grashorn verspätet eingegangene Offerte wurde nicht zugelassen.

**Wilhelmshaven, 24. April. Comptoirbericht der Oldenburgischen Spar- u. Leihbank (Filiale Wilhelmshaven).**

pCt.		gekauft pCt.	verkauft pCt.
4	Deutsche Reichsanleihe	102,70	103,25
	Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher.		
4	Oldenburgische Consols	102	103
	Stücke à 100 M. i. Vert. 1/4 % höher.		
4	Jewersche Anleihe	100,25	
4	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	
4	Barcler Anleihe	100,25	
4	Autin-Elbecker Prior.-Obligationen	101	102
4	Landschaftl. Central-Bandbriefe	102,15	102,15
3	Oldenb. Prämienanl. pr. St. in M.	147,50	148,50
3 1/2	Hamburger Staatsrente		95,45
4	Preussische consolidirte Anleihe	102,45	103,00
4 1/2	Preussische consolidirte Anleihe	102,45	
5	Russische Priorit.		
5	Italienische Rente (Stück von 10000 fr. und darüber)		91,85
5	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)		92,10
4	Randbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank		100,75
4	Randbr. der Braunschweig-Hannoverschen Hypotheken-Bank		98,35
4	Randbr. der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank		99,00
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,55	169,35
	„ „ London kurz für 1 Pst. in M.	20,41	20,51

**Bekanntmachung.**

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 11. März ds. Js. bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß französische Wehrtafeln während der Zeit der Feindseligkeiten mit China Blei als Kriegescontrabande behandelt wird.

Aurich, 11. April 1885.

**Königliche Landdrostei.**  
(gez.) v. Hepppe.

Vorstehendes wird hiermit zur Kenntniß der hiesigen Interessenten gebracht.

Wilhelmshaven, 21. April 1885.

**Der Hilfsbeamte des Kgl. Landraths des Kreises Wittmund.**

**Verkauf.**

Die Erben der weil. Wittwe **Eilks** bei **Rüsterfel** wünschen ihre daselbst belegene Häuslingsstelle, Erbtheilungs halber, unter der Hand zum Antritte auf den 1. Mai d. J. zu verkaufen oder, wenn ein Verkauf nicht zu Stande kommen sollte, auf ein Jahr zu verpachten.

Zur Unterhandlung werde ich am

**Sonntag, den 26. ds. Mts., Abends von 6 bis 8 Uhr,**

in **Cornelius Wirthshause** zu **Rüsterfel** anwesend sein und erlaube ich Kauf- resp. Pachtlichhaber, sich alsdann einzufinden.

Heppens, 17. April 1885.

**H. Heiners.**

**Verkauf.**

Der Arbeiter **Ernst Hooke** zu Wilhelmshaven (Neuheppens), Krummestraße Nr. 2, läßt am

**Montag, den 27. ds. Mts., Nachm. 2 Uhr**

ansangend, in seiner Wohnung durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:

- 2 vollständige Betten, 4 Bettstellen, darunter 1 mit Matratze,
  - 2 Kleiderschränke, 1 Küchenschrank, 2 Tische, 6 Stühle,
  - 1 amerikanische Wanduhr, 1 Spiegel, 1 Kinderwagen, 1 Kochofen, sämtliche Küchengeräthschaften, verschiedene Frauenkleidungsstücke, 1 Karnarienvogel mit Bauer, 1 hölzernen Stall, eine Parthie Brennholz und was sich sonst vorfindet.
- Kaufliebhaber werden einaeladen.
- Heppens, 19. April 1885.
- H. Heiners.**

**Zu verkaufen**

**1 Schützenbüchse** (Syt. Mausler) mit sämtlichem Zubehör und eleg. Patronenkasten, **1 Schützenfische** sowie **Seitengewehr**.

Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

**Zu vermieten**

zum 1. Mai die Etagenwohnung Koonstraße 99 an stille Bewohner.

Näheres i. d. Exp. d. Bl.

**Zu vermieten**

die von Herrn Oberingenieur Dede gegenwärtig beauftragte **Barriere-Wohnung**, Wilhelmstraße 4, zum 1. Juli, ev. auch früher.

Näheres bei **Carl Reich**, Bismarckstr. 10.

**Zu vermieten**

ein möbl. **Wohn- nebst Schlafzimmer** und **Burichengelak**.

**H. F. Christians**, Rothes Schloß.

**Gesucht**

**1 Bäckergehilfe.**

Neustadtgödens.

**O. Frerichs.**

**Ein Tischlergeselle**

erhält sofort dauernde Beschäftigung bei **W. Bernhardt**, Bismarckstr. 18.

**Gesucht**

auf sogleich **1 Schuhmacher-Geselle** für Reparaturen.

**J. G. Gehrels.**

**Gesucht**

auf sofort für **Mariensiel** **4 Maurergesellen.**

**Carl Dressel.**

**2 bis 3 Tischlergesellen**

erhalten sofort dauernde Beschäftigung bei **Toel & Vöge.**

**Gesucht**

zum 1. Mai **1 kleiner Knecht.**

**Hempels Hotel.**

**Gesucht**

zum 1. Mai ein zuverl., mit guten Zeugnissen versehenes **Mädchen.**

Wo? sagt die Exp. d. Bl.

**Gesucht.**

Ein gut empfohlenes **Mädchen** sucht zum 1. Mai eine Stelle, am liebsten in einem bürgerlichen Haushalt.

Neuestraße Nr. 3.

**Gesucht**

zum 1. Mai ein ehrliches fleißiges **Dienstmädchen.**

**W. Kuhrt.**

**Gesucht**

ein oder zwei **unmöblirte** Zimmer.

Offerten unter D. an die Exp. d. Bl.

**Echte Rathenower Brillen**

und **Pincenez**, für jedes Auge passend, empfiehlt **A. Schuchmann**, Uhrmacher, Koonstraße Nr. 98.

Dem Herrn **C. Möbius** in Wilhelmshaven übertrag ich den Verkauf meiner **Singer-Nähmaschinen.**

**H. W. Specht**, Bremen.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle diese Maschine als ein vorzügliches Fabrikat schon von 60 M. an. Alte, nicht zweckentsprechende Maschinen nehme in Tausch. Reparaturen prompt u. billig.

**C. Möbius**, Mechaniker, Koonstr. 3, Schwanhäuser's Haus.

**Särge in allen Größen, große Särge von 20 Mark an, Kinderfärge u. 3 M. an, empfiehlt das Sargmagazin von C. C. Wehmann, Neuestraße Nr. 5, Nebenstr. beim Spritzenhause.**

**Keine Fabrik-Särge.**

**Farben, Firnis, Lacke, Serpentin u. Broncen, sowie Pinsel** halte zu billigen Preisen bestens empfohlen.

**P. Meyer**, Bismarckstraße Nr. 3.

**Verloren**

ein **Granatkreuz** von der Ecke der Mollkestraße bis Ende der Koonstraße.

Abzugeben in der Exp. d. Bl.

Billige Preise!

empfehlte in großer Auswahl: Ofen und Kochmaschinen, gußeis. email. Waschkessel und Goffensteine, Baubeschläge u. Werkzeuge jeder Art, Bettstellen für Erwachsene und Kinder, Gartenmöbel u. Geräthe, Ofengeräthe u. Kochgeschirre, eleg. Blumentische u. -Ständer, comb. Kinder- u. verstellbare Klappstühle, Gewehre, Teschins, Revolver nebst sämtlichen Jagdutensilien, Vogelbauer, Waagen, Badewannen, Kinderschaukeln, Kinderfracht- u. Puppenwagen, Velocipeden, Messer- u. fein lac. Blechwaaren, Holz-, Bürsten- u. Mattenwaaren, Zeugrollen, Wasch- u. Bringmaschinen, wie auch alle Arten Korbwaaren, als: Kinderwagen, Lehnstühle, Reise-, Wasch-, Markt- und Papierkörbe u. c.; in meiner Branche auftauchende praktische Neuheiten stets vorrätzig.

Bei Lieferung ganzer Aussteuern wird entsprechender Rabatt gewährt.

Zur Frühjahrs-Saison halte meine

Dampf-Färberei und chemische Wasch- und Garderoben-Reinigungs-Anstalt

bestens empfohlen. — Durch meine Anlagen bin ich in den Stand gesetzt, jeder Anforderung Genüge zu leisten.

Dampf-Färberei für Damen- und Herren-Garderoben in fertigem und zertrenntem Zustande.

Färberei für Möbel-Stoffe, als: Plüsch, Damast, Rips, Seide, Wolle und gemischte Stoffe in den schönsten, haltbarsten Farben.

Dampf-Färberei für Strauß- und Putzfedern, Shawls, Bänder, Schleier, Spitzen, Tücher.

Sanz besonders aufmerksam mache auf meine Färberei für Glace-Handschuhe in allen modernen Farben. Färberei und Presserei für Plüsch und Sammt in den schönsten Farben und Mustern.

Chemische Reinigung sämtlicher Damen- und Herren-Garderoben, als: Sammetmäntel, Gesellschaftskleider, Umhänge, Regen- und Abendmäntel, Uniformen, Ueberzieher, Röcke, Beinkleider, Westen; ferner Teppiche, Decken und Gardinen und ist kein Abtrennen des Besazes notwendig, wenn derselbe auch noch so werthvoll ist.

Für sämtliche mir übergebene Sachen übernehme die Garantie des Gutwerdens.

Hochachtungsvoll

Carl Büsing.

Läden: Bremen: Osterthorsteinweg 98, Faulenstr. 35, Osterstr. 62. Bremerhaven: Fahrstr. 23. Wilhelmshaven: Roonstr. 90. Emden: Voltenthorstr. 48.

Gewerbe-Verein.

Die diesjährige

Ausstellung von Lehrlings-Arbeiten

unserer Fortbildungsschule findet am Sonntag, den 26. d. M., im Kaisersaal statt, wozu wir die Mitglieder und Freunde unseres Vereins hiermit ergebenst einladen.

Eröffnung Mittags 12 Uhr. Schluß Abends 6 Uhr.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins. J. Frielingdorf.

Schiff „Flora“, Capt. Burmann, mit besten

Schifflichen Haushaltungskohlen

ist eingetroffen; empfehle dieselben zu Mt. 37 frei vor das Haus, später vom Lager theurer.

E. Schultze.

Nur noch 3 Tage

dauert mein Ausverkauf u. Auction,

und muß bis dahin Alles geräumt sein. Bettfedern u. Daunen nochmals 10-20 Procent, so weit der Vorrath reicht, ermäßigt; ebenfalls Bettinletts, Herrengarderobe zum Zweidrittel-Preis. Schaffstiesel 5-5,50 M. Tuch- u. Duffel-Neste werden zu jedem nur eben annehmbaren Preise verkauft.

Wilhelmshaven, 25. April 1885.

H. Baumann.

Leder-

Sohlen

billig bei

J. G. GERRITS.

Damen- u. Kinderhüte,

Knabenhüte, sowie sämtliche Putzartikel empfiehlt zu den billigsten Preisen.

H. Lüschen, Bismarckstr. 56a.

Garnirte Hüte sind in großer Auswahl und zu allen Preisen vorrätzig.

Zu verkaufen

1 große Schenkade mit neuen Segeln, 1 Fruchtweber mit Sieben S. Wiegmann Ww., Neuenroden.

Zu verkaufen

ein schwarzes, milchgeb. Schaf. Belfort, Wilhelmshavenstr. 5.

Zu vermieten

eine Familienwohnung. H. F. Christians, Rothes Schloß.

Ein sehr gut erhaltener

Bierapparat

ist sofort billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Taschenmesser werden sofort sauber reparirt. Scheeren und Rasirmesser werden sauber geschliffen und polirt bei

K. Kettner, Dörfriesenstraße Nr. 21.

Zu vermieten

ein möblirtes Zimmer.

Gökerstraße 81.

Fettes

Schweine-Fleisch

per Pfd. 50 Pfg. empfiehlt

E. Langer,

Neuestr. 10.

Mein Lager von Tapeten, Borden und Moleang, sowie Gold- und Politur-Leisten, Gardinenkästen u. Rosetten halte bei Bedarf in großer Auswahl zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

P. Meyer, Bismarckstr. 3.

Große

Salzgurken

Sack M. 1,75, bei Orhofen billiger.

Ludw. Janssen.

Kindertalg

10 Pfd. 3 Mt.

empfehl

E. Langer,

Neuestr. 10.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach

New-York



mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft Auskunst und Ueberfahrtsverträge bei R. J. Fresemann in Leer.

7000 Mark

auf erste durchaus sichere Hypothek, 5 pCt. jährl. Zinsen, werden pro August d. Js. oder früher anzuleihen gesucht.

S. Janssen, Auct. Dörfriesenstr. 64.



Wilhelmsh. Schützenverein.

Das diesjährige

Uebungsschießen

beginnt am Sonntag, den 26. MtS., Nachmittags 2 Uhr. Der Hauptmann.

TECHNICUM

MITTWEIDA - (Sachsen).

Maschinenbauschule.

Stroh- und

Wäscherei, Färberei u. Presserei in allen neuen Formen.

Straußfedern

werden gekräutert und gefärbt bei

A. Lammers,

Bismarckstraße Nr. 59.

Neuanlagen

von

Telephons

und

elektrischen Klingeln,

sowie Reparaturen werden

sauber ausgeführt von

B. F. Kuhlmann,

Uhrmacher,

Bismarckstraße 17.

Morse'sche Schreibapparate

(Telegraphenapparate)

reparirt D. O.

Aechte Harzkäse

feinster Qual. à 100 St. 3 Mt., engros billiger, vers. geg. Nachn. die erste u. älteste Harzkäsefabrik von A. Schomburg, Stiege i. Harz.

Zwei tüchtige

Seiler- oder Reep-

schläger-Gesellen

finden sofort gegen hohen Lohn dauernde Arbeit. Emden.

Rhd. Diepen.

Sonnabend, 25. April:

Akadem. Abend

Wilhelmshalle.

Gemüse-Sämereien

in bekannter vorzüglich keimfähiger Waare empfiehlt

Rich. Lehmann.

Geburts-Anzeige.

Heute Morgen wurde meine liebe Frau von einem gesunden, kräftigen Mädchen glücklich entbunden.

Wilhelmshaven, 24. April 1885.

Wollermann.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen 1/3 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Krankenlager unser Söhnchen

Karl

im zarten Alter von 16 Tagen, welches wir hiermit allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt zur Anzeige bringen.

Belfort, 23. April 1885.

C. Harde und Frau Marie, geb. Hentschel.

Die Beerdigung findet Sonnabend, Nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Pappelstr. 8, aus statt.

Dankagung.

Für die uns gewordenen Beweise herzlicher Theilnahme beim Tode, wie beim Begräbnisse unserer kleinen geliebten

Martha

sagen wir hiermit Allen unsern aufrichtigsten Dank.

Ed. Weber und Frau, geb. Lübben.

Dankagung.

Allen denen, welche mir bei der schweren Krankheit meines lieben, unvergesslichen Mannes treu zur Seite gestanden und ihm das letzte Geleite zur Ruhestätte gegeben haben, sowie dem Herrn Pastor Brunow für die trostreichen Worte am Grabe des Verstorbenen meinen innigsten Dank.

Anna Hespos, Wwe.

Unserer heutigen Nummer liegt, so weit der Vorrath reicht, eine Beilage von Herrn Joh. Peter hier bei, betitelt Prof. Dr. Jäger's Wollregime.